

Newsletter 68 / Januar 2020

Girlandenfabrik

Vom konkreten Spinnereimarkt bis zur Theorie von Rosebrock/Nix

Von Barbara Schwarz, LeseanimatoIn SIKJM

Mit Dank für wertvolle Hinweise an Cornelia Oster und Walter Zuberbühler



Girlandenfabrik

Girlanden – was hängt da alles dran! Glück und Fest und Schmuck, Fragilität, die Einladung zum Überborden und ja, auch die Gefahr, dass sich alles verheddern könnte. Die Belegschaft trägt das mit Gelassenheit, ein Teil hat sich in der Eingangshalle zum Fotoshooting versammelt, nicht ohne ein paar Produkte in der improvisierten Auslage.

Die Fadenmaus fehlt, sie ist Büromaus geworden an einem andern Ort, soeben hat sich eine Rubbelmaus beworben, eine Pinselmaus hat sich kurz provisorisch inszeniert (Fotos am Schluss). Eigentlich aber sucht der Betrieb eine Kochmaus für das erst in Planung begriffene Fabrikrestaurant, eine Knetmaus für die Feston-Abteilung, eine Nähmaus für das haus-eigene Schneideratelier, und, und, und. In der Direktionsetage, so hört man munkeln, denkt man sogar an die Übernahme einer benachbarten Fransenfabrik ...

Konkret

Spinnereimarkt Ende November: Ein Handwerkermarkt und gleichzeitig ein Fest, auch für Familienpublikum. Ursprünglich wurde ich angefragt, dort Geschichten zu erzählen. Nur – die Vorstellung, inmitten von Markttreiben in einer Ecke ein Feld der Konzentration zu schaffen

und aufrecht zu erhalten, wollte sich nicht einstellen. Vielmehr nahm die Idee eines Kindermarktes/Bastelmarktes Konturen an. Noch von letztem Jahr hatte ich den Stand der Weihnachtsmaus, geschaffen für unseren Adventskalender (www.leseanimation.ch), das war schon gleich der Anfang!

Aus Kartonschachteln entstanden Marktstände, an denen die Kinder und ihre Erwachsenen Materialien beziehen konnten, um Girlanden zu fertigen. Eigentlich hatte ich vor, die Stationen alle von Mäusen bedienen zu lassen, aus Zeitknappheit griff ich dann aber in meinem Fundus auf verschiedene Tiere zurück, drei Mäuse, ein Hund und ein Bär.

Die Marktstände

Bei der Fadenmaus waren Fäden in verschiedenen Qualitäten zu haben, dick, dünn, rot, blau oder golden.

In der Stanzerei hatte Fleckenmäuserich erstens die Stanzmaschinen zur Ausleihe bereit, aber auch bereits vorgestanzte Rondellen und wertvolle Klebpunkte in der Auslage.

Der Zottelbär! «Einmal hin, einmal her ...», heute nicht. Der Bär sah noch nicht mal über seinen Ladentisch. Er hatte ganz unten in seinem «Zötteli & Flöckli»-Stand die Vorrichtung zu bewachen, welche seine Streifen aus feinstem Seidenpapier festhielt (Gummiband), auf dass sie in Selbstbedienung einzeln herausgezogen werden konnten: Bestes Zottelpapier zum Wickeln des Girlanden-Abschlusses, oder auch um Flöckchen zu reissen für eine Schneegirlande, ganz nach Belieben.

Die Stempelmaus mit blauen Pfoten und sogar etwas Blau an der Nasenspitze konnte direkt darauf hinweisen, dass im Umgang mit ihren Stempelkissen etwas Umsicht geboten war.

Und der Karton-Hund ermunterte zum Auswählen eines Kartons. Die fertige Girlande wurde drum herum gewickelt und in einem Papiersack verpackt für den Heimtransport.



Fadenladen



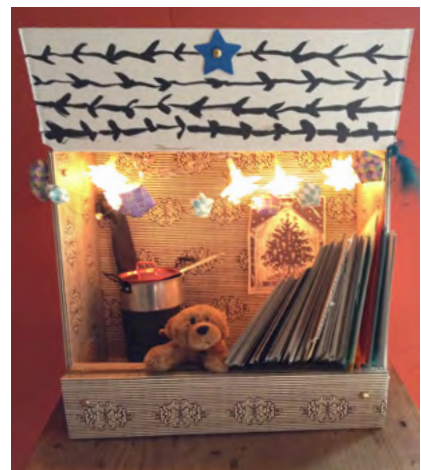
Stanzerei



Zottelbär



Stempelmaus



Karton-Hund

Eine fast selbsterklärende Einrichtung in Hochbetrieb

In einer Auslage mit Scheren, Klebband, Leimstiften, Stiften und Buntpapieren war alles fürs Tätigwerden zu finden. Ein paar Mustergirlanden dienten als Anleitung, wie auch Plakate mit einer Schritt-für-Schritt-Anleitung (Anhang).

Als Arbeitstische dienten Sitzbänke von Festgarnituren. Darauf wurden als Erstes die Fäden an beiden Enden mit Klebband befestigt und darauf mit den Papiermaterialien girlandisiert.

Die Fabrik summt im Hochbetrieb. Wurden Arbeitsplätze frei und kamen neue Kinder in die Produktion, spielte ich die Tiere etwas an. Nur kurz pries die Fadenmaus ihre Ware mit verschiedenen Eigenschaften, zeigte der Fleckenmäuserich seine Stanzer und die damit fabrizierten Produkte und regte die Stempelmaus an, ihre Werkzeuge im edlen Atelier zu benutzen. War die Girlande fertig, wuffte der Hund bei Bedarf eine Kleinigkeit zu seiner Kartonauslage.

Es war ein Leichtes! Die Tiere in ihren Marktständen erwirkten grosse Aufmerksamkeit. Beeindruckend, wie enorm sich die Kinder mittels der Figuren ansprechen liessen, wie mühelos die technischen Informationen zum Werkangebot ankamen. Die Girlandenfabrik wurde umgehend als fiktionale Welt akzeptiert. Geholfen haben bestimmt die vielen Mauswelten, die es schon gibt, unzählige Mäuse als handelnde Helden im Kinderbuch. Sie bilden mit Frederik, Pimpelmaus, Micky Maus, Sam und Julia aus dem Mäusehaus, mit Mausi von Lucy Cousins, der Stadtmaus und Landmaus von Kathrin Schärer, der Familie Maus von Renate Habinger bis zu Torben Kuhlmanns Lindbergh, Edison, Armstrong und Buffy aus der Erstlesekrimiserie Kommissar Gordon von Ulf Nilsson (Aufzählung absolut unvollständig) eine Parallelwelt, in die Kinder bereits mit Mäuse-Fingerspielen auf dem Wickeltisch eingeführt werden können. Dass die Girlandenfabrik gut mit Mäusegeschichten zu kombinieren wäre, das steht noch an!

Girlandenfabrik, Abteilung Lesen

In wieweit Fiktionen und Realitäten miteinander verwickelt sind, einander perpetuum mobile-artig hervorrufen, ist ein Thema, das mich unablässig begleitet. Deshalb ist mir das Thema **Lesen** auch so nahe. Und wenn ich hier für den Vorgang des Lesens das Bild des Fertigen eines hallenfüllenden Girlandengebildes heranziehe, dann einfach, weil ich gerne hier an Stelle eines konkreten Leseanimationsbeispiels etwas zum Lesevorgang an sich vorstellen möchte.



Girlanden



Girlanden

Grundlagen der Lesedidaktik

Kürzlich bin ich auf das Buch «Grundlagen der Lesedidaktik» von Cornelia Rosebrock und Daniel Nix, erschienen in der 8. Auflage 2017 beim Schneider Verlag Hohengehren, gestossen. Das darin vorgestellte «Mehrebenenmodell des Lesens» ist schon länger wegweisend für die Leseförderung in der Schule. Es vermag aber auch unsere Arbeit mit Leseanimation im Vorschulbereich zu unterfüttern. Mir zumindest hat die Lektüre geholfen, mein Wissen zu bündeln und mein immer noch eher intuitives Vorgehen im Planen und Durchführen von Leseanimationen einmal mehr in einer Theorie beschrieben zu finden. Das möchte ich unten gerne etwas ausführen.

Das Mehrebenenmodell des Lesens nach Rosebrock und Nix

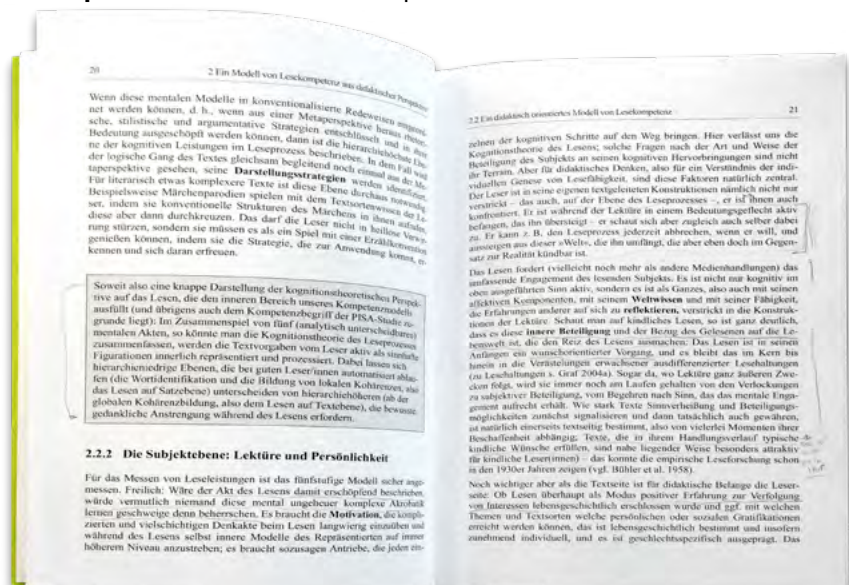
Dieses Modell beschreibt den Vorgang des Lesens als Ablauf in drei sich gegenseitig durchdringenden Ebenen, einer kognitiven **Prozessebene**, einer **Subjektebene** und einer **sozialen Ebene**.

Als Leseanimatorinnen bestimmen wir das Feld des Lesens mit Inhalten in Text, Bild und mit ergänzenden Materialien, in Augenhöhe mit Vorschulkindern und ihren Erwachsenen, wie in den Beiträgen auf unserer Seite www.leseanimation.ch vielfach beschrieben. Die facettenreichen Aktionen rund ums Lesen mit Menschen, die am Anfang ihres Leselebens stehen, spielen sich im Dialog ab. Es ist das soziale Gefüge, im Modell als **soziale Ebene** bezeichnet, welches dieses Lesespiel ermöglicht und stützt: Die Bibliothek als öffentlicher Raum, in welchen Kinder und ihre erwachsenen Begleitpersonen eingeladen sind, um gemeinsam ein Programm rund um ein Buch zu erleben. Sowohl bucherfahrene wie auch Anfänger-Kinder kommen zu diesen Leseanimationen, und im besten Fall bestärkt das Geschehen in der Bibliothek, dass sich auch zu Hause oder in der Kita zwischen Kindern und Erwachsenen Buchbegegnungen ergeben. Zu den faszinierenden Eigenschaften eines Buches gehört, dass, wenn ein kleines Kind es zur Hand nimmt, sich oft ein Erwachsener für gemeinsames Erkunden, Betrachten und Besprechen dazugesellt. Eine Bilderbuchseite spannt unverzüglich einen gemeinsamen Gesprächshintergrund auf, schafft eine Bezugs- und Beziehungsebene, und die Welt liegt zum Entdecken vor. Wir wissen, wie unendlich wichtig diese Lesesituationen in stützendem sozialem Kontext sind und Leseanimationsveranstaltungen sind tragende Knotenpunkte dafür.

Je mehr Gelegenheiten sich einem Kind bieten, Bücher als bedeutend zu erleben, umso mehr spielen sie auf der persönlichen, biografischen Ebene eine Rolle, Rosebrock/Nix sprechen hier von der **Subjektebene**. Bücher als Objekte, die relevante Inhalte bieten,



Das Buch



Blick ins Buch

einen innerlich beteiligen, ansprechen, erweitern, möchte man immerzu um sich haben! Zudem wissen, wo man Bücher herholen kann, zudem selber zeichnen und schreiben und den Menschen um einen herum Geschichten erzählen! Rosebrock/Nix sprechen vom Entwicklungsschicksal der Lesebereitschaft seit der frühen Kindheit (S. 22), welches später das Leseengagement bei Texten mitbestimmt. Eine Gewissheit, dass man später selber lesen wird, somit ein Selbstkonzept als LeserIn, bahnt sich in frühen, regelmässigen, positiven Begegnungen mit der Welt der Bücher an. Dass es auch das Selbstkonzept als Nicht-LeserIn gibt, ist die andere Seite.

Kommen im Kindergarten und in den ersten Klassen dann die Buchstaben auf den Plan, entwickelt das Kind das Lesen in und mit den Zeichen unseres Alphabets, im Modell als kognitiver Prozess über fünf Stufen, zusammengefasst als **Prozessebene**, beschrieben.

Rosebrock/Nix behandeln im Buch – als Theorie für schulische Leseförderung ausgerichtet – die kognitive **Prozessebene** als Erstes (ab S. 17) in einer exakter, umfassender Weise, beschreiben die Tätigkeit Lesen als «mental ungeheuer komplexe Akrobatik» (S. 20), die komplizierte und vielschichtige Denkkakte beim Lesen einzuüben erfordert. Und führt danach aus, wie zum Durchhalten dieser Übungsphase sowohl ein starker Halt durch ein soziales Umfeld, wie auch ein positiv gefärbtes literales Selbstkonzept eine grosse Rolle spielen.

Der Ertrag des Lesens

Die detaillierte Beschreibung der kognitiven Schritte im Lesevorgang war für mich neu, und mit zunehmender Begeisterung habe ich realisiert, wie viel auch diese Ebene mit unserer Arbeit im Vorschulbereich zu tun hat, wie viele ganz konkrete Schritte wir in Leseanimationssettings ausbauen. Angefangen beim Auslegen von Weltwissen, beim Lesen/Betrachten von Zeichen und ihrer Bedeutung, welche zur Verankerung deren Repräsentation im Gehirn führen, übers Erörtern von Zusammenhängen, dem gemeinsamen Verhandeln von Vermutungen, weiter das Lesen zwischen den Zeilen – zum Beispiel im Ausführen von Inhalten mit passenden Spielen, Versen und Liedern –, vom Ermöglichen, unterschiedlichen Textsorten zu begegnen, ganze Geschichtenkonstrukte zu erfassen, bis vielleicht dahin, Darstellungsstrategien anzutippen, indem wir Bilderbücher auch dahingehend nutzen, den Aufbau eines Buches für die Struktur einer Veranstaltung einzusetzen. Alles dies trägt schlussendlich bei, die Entstehung eines mentalen Modells des Buches mit und bei den Beteiligten zu ermöglichen. Dieser Begriff «mentales Modell», von dem Rosebrock/Nix sagen, dass es der eigentliche Ertrag des Lesens ist, hat mich elektrisiert! Er trifft, meinem Empfinden nach, so gut, was uns eigentlich beim Lesen widerfährt.

Das mentale Modell in den Worten von Rosebrock/Nix

«Der Leser bildet durch all diese Leistungen» – (gemeint sind die fünf Stufen des kognitiven Prozesses, eins: die Buchstaben-, Wort- und Satzerkennung, zwei: die lokale Kohärenzbildung durch Verknüpfung von Satzfolgen, drei: die Bildung von globaler Kohärenz – ein Erfassen vom Textinhalt als Ganzes, vier: das Erfassen von Superstrukturen (es ist ein Sachtext, ein Märchen, eine Reihengeschichte und funktioniert dem entsprechend so und so), bis fünf: zur Erfassung der Darstellungsstrategie, bei der wir in einer Metaebene die Absicht oder Haltung der Autoren ins Lesen miteinbeziehen) – «Der Leser bildet durch all diese Leistungen eine innere gleichsam holistische Repräsentation des Gelesenen, das **mentale Modell**, in das neue Textmomente ständig Eingang finden, so dass es korrigiert, differenziert, insgesamt: prozessiert wird. Die Einspeisung neuer Momente durch Textvorgabe und die Hinzuziehung von weiterem Text- und Weltwissen gehen dabei Hand in Hand – jedenfalls dann, wenn die hierarchieniedrigen Prozesse, die Worterkennung

und die Bildung lokaler Zusammenhänge, soweit automatisiert sind, dass sie nicht die kognitiven Leistungen des Lesenden für sich allein beanspruchen, und wenn er ausreichend mentale Ressourcen aktiviert, um sein mentales Modell im Zuge des Weiterlesens ausdifferenzieren.» (S. 19)

Lesekompetenz

Das Buch hat 179 Seiten und besteht eigentlich aus lauter Kernsätzen. Der Beschrieb des Mehrebenenmodells beansprucht 26 Seiten. In den folgenden Kapiteln werden schulische Lesefördermodelle vorgestellt (Lautleseverfahren, Vielleseverfahren, das Arbeiten mit Lesestrategien, Sachtextlektüre unterstützen), gefolgt von je einem Kapitel zu schulischer Leseanimation und zum Entwickeln einer literarischen Lesekultur.

Ein kurzer, sehr übersichtlicher Artikel von Cornelia Rosebrock zur Lesekompetenz, welcher auch grafische Modell-Darstellungen des Mehrebenen-Modells bietet, ist im leseforum.ch zu finden (www leseforum.ch).

Die Zeichen, die die Welt bedeuten

Lesen ist Deuten. «Du bist das Wetter» nannte Roni Horn in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts eine Serie von 100 Foto-Portraits der immer selben Frau. Diese Arbeit mit genau diesem Titel hat meinen Begriff vom Lesen damals erweitert: Wir lesen immer.

Wir lesen alles. Die Welt ist voller Zeichen – klar und deutlich oder flirrend, rätselhaft, in einer Skala von offensichtlich bis verborgen. Immerzu sind wir am Deuten – mit allen Sinnen – in einer Mischung aus wahrnehmen, empfinden, ahnen, merken, vermuten, erfassen, herleiten, verknüpfen, akzentuieren, differenzieren, zurechtrücken, über einander lagern. Und wir schaffen Zeichen immerzu, in verschiedenen Graden des eigenen Zutuns, ob willentlich, präzise, manchmal aus den Fingern geschüttelt, oft impulsiv und instinktiv. Tönt wie Hexenküche, ist Alchemie der Verständigung und alltägliches Geschehen.

Alltägliches Geschehen, in welchem wir uns vom ersten Atemzug an drin befinden. Mit Leseanimation **für möglichst alle** schaffen Vorschulinstitutionen und Bibliotheken Voraussetzungen, Kinder in einer Welt zu begleiten, die später auch die Ebene des Buchstabenlesens umfasst.

Auch wenn der obige Abschnitt über das Entstehen eines mentalen Modells beim Lesen eines Textes in der ersten Sichtung komplex erscheint, ist doch auch dieses Schaffen von mentalen Modellen pures alltägliches Geschehen, und verankert in einer Theorie, leichter zu verstehen und leichter zu initiieren. In der Girlandenfabrik leuchten die Lämpchen.



Pinselmaus



Rubbeltaus

